

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 85 (1959)
Heft: 44

Artikel: Fausto
Autor: Wollenberger, Werner
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fausto

Eine unwahrscheinliche Geschichte
von Werner Wollenberger

12. Kapitel

Der süße Duft des Erfolges / Fausto wird nicht weitersiegen /
Ein Weg in die Wälder und eine Straße in den Sumpf / Mephy
ist der Macher! / Wer gewinnt? / Siegen ist alles!

Angela war gegangen, als Mephy gekommen war.

Nun saßen Fausto und er im Hotelzimmer.

Es klopfte.

«Herein!» rief Mephy.

In der Türe erschien Junkermann. Der Velofahrer sah schlecht aus – ganz im Gegensatz zu Fausto, dem keine Anstrengung ins Gesicht geschrieben stand.

«Sie wünschen?» fragte Mephy mit schleimiger Freundlichkeit.

Junkermann ignorierte seine Frage. Er wandte sich an Fausto.

«Darf ich einen Augenblick alleine mit Dir sprechen?»

Fausto blickte Mephy fragend an. Der stand sofort auf.

«Bitte!» sagte er ohne eine Spur Gekränktheit.

Er verließ das Zimmer.

Junkermann setzte sich auf das Bett. Er schien sehr müde zu sein und etwas auf dem Herzen zu haben, das er nicht leicht herausbrachte.

«Nun?» fragte Fausto.

Junkermann schwieg noch einen Augenblick. Dann sagte er rasch:

«Willst Du morgen wieder gewinnen?»

Fausto blickte ihn an. Er verzog ganz leicht die Mundwinkel.

«Vielleicht!» sagte er und der Ton, indem er das aussprach, war ein bißchen herablassend und etwas hochmütig.

Es war ein Ton, den Fausto noch vor ein paar Tagen nicht gekannt hatte.

Junkermann schwieg wieder. Dieser

verfluchte Junge machte es ihm wirklich nicht leicht.

Mühsam stieß er schließlich hervor: «Tu's nicht!»

«Was?»

Es gefiel Fausto, den anderen ein wenig auf die Folter zu spannen. Er hatte plötzlich ein Gefühl, das er noch nie ausgekostet hatte: das Bewußtsein, daß jemand von einem abhängig war.

Es war ein angenehmes Gefühl.

Junkermann merkte, daß der andere Katze und Maus mit ihm spielte.

Trotzdem entschloß er sich, zu sprechen.

Er bat Fausto, die morgige Etappe einem anderen Fahrer zu überlassen. Auch wenn er noch so gut in Form sei, auch wenn er noch so unwahrscheinlich Glück habe.

«Wieso?» fragte Fausto, «ich sehe wirklich nicht ein, warum ich einen Sieg, den ich selber haben kann, einem anderen schenken sollte!»

Junkermann erklärte, worum es ging:

«Siehst Du», sagte er, «die Rennerei ist doch für keinen von uns ein Spaß. Sie ist ein Beruf und ein verdammte schwieriger dazu!»

Und er erläuterte, daß der Kurswert eines Rennfahrers eben mit jedem Rennen, das er nicht gewinnt, sinke. Und daß jeder einmal Pech habe und früher oder später einem Jüngeren, Schnelleren, Glücklicheren Platz zu machen habe. Fausto möge dies bedenken. Er möge jedem einen Teil vom großen Kuchen der Tour zukommen lassen.

«Du führst im Gesamtklassement mit zehn Minuten Vorsprung. Wenn

Du morgen unter den ersten fünf eintriffst, genügt Dir das noch lange für den Gesamt-Sieg!»

Fausto begriff allmählich, daß der andere ein wirkliches Anliegen hatte und er sah ein, daß er nicht nur für sich selber sprach.

Er stand auf und streckte Junkermann die Hand hin.

«Abgemacht!», sagte er, «mich seht Ihr morgen nicht an der Spitze!»

Junkermann lächelte:

«Du bist ein guter Kumpel!» sagte er in seinem rheinischen Hochdeutsch und schlug Fausto auf die Schulter.

Er verließ das Zimmer und der Junge sah ihm nach.

Es war das erstmal in seinem Leben, daß ihn jemand auf diese Art gebeten hatte und es tat ihm wohl daß man so mit ihm sprach. Es zeigte einem, daß man jemand war. Es gab einem Macht über andere und es war eine feine Sache, mächtig zu sein.

Es erhob einen innerlich, wenn man anderen eine Gunst gewähren konnte, um die sie betteln mußten.

Fausto – ohne es zu wissen – war in diesem Augenblick an einem Kreuzweg.

Und da gab es zwei Straßen: eine schmale und staubige, die irgendwohin in die Wälder der Zufriedenheit führte, und eine sehr breite und bequeme, an deren fernem Ende die Irrlichter des Erfolges über einem Sumpf des Ehrgeizes und des legalen Verbrechens tanzten.

Fausto, wäre er sich seines Entschides bewußt gewesen, hätte mit Ueberzeugung behauptet, daß er den stillen Weg in die tröstlichen Wälder eingeschlagen habe.

Doch das war nicht wahr.

In Wirklichkeit pedalte er in rasantem Tempo auf der breiten Straße zum leichten Erfolg, denn er hatte sein Versprechen nicht aus Güte gegeben, sondern aus Großmut, und von allen Sünden ist die Großmütigkeit eine der übelsten, denn sie ist geheuchelte Güte und verlogene Nächstenliebe.

Fausto döste schon als Mephy wieder eintrat.

«Hast Du's ihm versprochen?» fragte er.

«Was?»

«Daß Du nicht gewinnst?»

«Woher weißt Du das?»

«Ich kenne doch die Brüder!»

«Ich hab's versprochen!»

«Dann wirst Du's wohl auch halten müssen! – Gute Nacht!»

«Gute Nacht!»

Mephy löschte das Licht und ging weg. Fausto hörte noch den seltsamen Klang seiner Schritte und das kleine scharrende Geräusch, mit dem er sein Bein nachzog.

Dann schlief er schon.

Am andern Tag starteten sie schon um neun, denn die Etappe führte über den Gotthard- und Oberalpaß.

Als er am Start erschien, klatschten Fausto tausende von Menschen zu. Er war jetzt eine Berühmtheit und das machte ihn glücklich, wenn er auch nicht ganz wußte, wie er sich zu verhalten habe. Die Leute deuteten seine Unsicherheit aber als Schüchternheit und liebten ihn dafür sehr.

Kurz nach Kriens tauchte Mephys Wagen neben Fausto auf.

«Ich sage Dir, heute gewinnst Du die Etappe so, daß sie sich Löcher in die Socken staunen werden!» sagte Mephy.

«Aber ich habe doch versprochen, daß ich nicht Erster sein werde!»

«Soviel ich mich erinnere, haben wir einmal abgemacht, daß einer von uns beiden bestimmt, was unterwegs passiert und irgendwie habe ich das Gefühl, das bist nicht Du!» sagte Mephy ohne jegliche Aufregung.

«Was man versprochen hat, muß man halten!» flüsterte Fausto.

Mephy grinste sein böses Lächeln. «Streiten wir uns nicht über Moral», sagte er, «ich fürchte, unsere Ansichten weichen da vorerst noch ein bißchen voneinander ab!»

«Ich will aber nicht gewinnen!» beharrte Fausto.

«Versuch's!» kicherte der andere und ließ sich mit dem Wagen wieder etwas zurückfallen.

Es war dann gleich darauf so, als wolle Mephy beweisen, daß er über Fausto und sein Rennfahrertalent besser Bescheid wisse denn Fausto selbst.

Der Junge verspürte plötzlich einen unerklärlichen Trieb, der ihn hieß, sich mit aller Kraft in die Pedale zu legen. Es war ein Zwang, dem er um keinen Preis der Erde hätte widerstehen können. Es riß ihn einfach nach vorne. Ihn jagte eine unbegreifliche Kraft, ihn wehte ein unsichtbarer Wind unaufhaltsam und unwiderstehlich an den anderen vorbei, der Spitze zu, über diese hinaus, weit hinaus.

Bald lag er wieder einen guten Kilometer vor den anderen und in Altdorf riefen ihm die Leute zu, daß er das Feld bereits um eine Viertelsminute distanziert habe und



immerhin mindestens sieben Minuten vor Junkermann, Dotto und Bahamontes liege.

Noch einmal erinnerte sich Fausto des Versprechens, sich heute zurückhalten zu wollen.

Deshalb stieg er kurz nach dem Dorf einfach ab, stellte das Velo auf den Kopf und tat so, als sei die Kette defekt.

Er bastelte volle sieben Minuten daran herum.

Dann erschienen die anderen.

Junkermann stieg ab:

«Kann ich etwas helfen?» fragte er.

«Alles in Ordnung!» sagte Fausto und zwinkerte ihm zu.

Junkermann grinste:

«Guter Kumpel!» sagte er, stieg auf und fuhr den anderen nach.

Nachdem das Feld an ihm vorübergezogen war, erschien Mephy.

Er war unerwarteterweise ganz ruhig.

«Du hast also tatsächlich das Gefühl, Du kannst mich über's Ohr hauen?» fragte er, beinahe ein bißchen traurig.

Fausto wurde bockig:

«Ich halte meine Versprechen!»

«Lieber als Deine Verträge?»

Das saß.

Fausto versuchte es mit Ausflüchtungen:

«Wenn ich etwas später ankomme, schadet es doch nichts. Ich gewinne das Rennen ja trotzdem!»

«Irrtum!» – Ich gewinne es!»

Fausto, nun seinerseits stur, ließ sich noch etwas Zeit, bis er wieder weiterfuhr. Sobald er jedoch auf dem Velo saß, überkam ihn wieder dieses seltsame Verlangen, zu rasen. Wieder spürte er den unsichtbaren Wind im Rücken.

Es half alles nichts: er fuhr nicht, er wurde gefahren. Das war ihm zum erstenmale ganz deutlich bewußt.

Er konnte gegen diese große und unerklärliche Kraft, die ihn trug, nichts mehr tun. Er war gefangen. Wie ein Blitz jagte er die Kehren hinauf und bei Hospenthal überholte er die anderen wieder.

Acht Minuten später lag er bereits wieder zehn Kilometer vor allen.

Noch einmal versuchte er, dem



Etappensieg zu entgehen: er stieg ab und aß in einem Bergrestaurant gemütlich zu Mittag.

Die Reporter, die dort telefonieren wollten, sahen ihn verblüfft an. Was er da mache, fragten sie ihn.

«Essen!» sagte Fausto mit vollem Munde.

Als das Feld längst vorübergerast war, schwang er sich wieder in den Sattel. Und alsbald ergriff ihn wieder die Kraft, von der er nicht wußte, wie sie beschaffen sei. Eine halbe Stunde später hatte er schon wieder alle überholt.

Junkermann flickte an einem Schlauch herum, als er vorbeifuhr. Bahamontes, Dotto und ein paar andere waren ebenfalls von Defekten ereilt worden.

Nur Fausto passierte nichts.

In Bellinzona, wo er bereits von neuem mit zwanzig Minuten führte, stieg er noch einmal ab, um ein paar Buben Autogramme zu geben. Außerdem erstand er sich am Bahnhofskiosk ein Buch und las etwa zwanzig Seiten davon.

Es war von Hugo Koblet: «Mein schönster Sieg!»

Die Leute, die ihn sahen, hielten ihn für verrückt und die Reporter, die später mit dem Troß eintrafen, hatten das Gefühl, er habe das Rennen aufgegeben und wolle sich nun auf diese Weise mit Galgenhumor aus der Affäre ziehen.

Sie machten dementsprechende Notizen.

Doch sie hatten sich getäuscht.

Als Mephy erschien, stieg Fausto wieder auf.

Der Wind kam, die Kraft, das unstillbare Verlangen, schnell zu sein. Und Wind und Kraft und Verlangen wehten ihn über den Ceneri, vorbei an den anderen, die keuch-

ten und schwitzten und nach der entsetzlichen Alpenetappe beinahe von den Rädern fielen.

Bis Verscio hatte er sogar den Besten wieder zwanzig Minuten abgenommen.

Und in Lugano kam er mit vierundzwanzig Minuten Vorsprung an.

Der Jubel war orkanartig. Was Arme hatte, umarmte ihn. Männer fielen ihm rudelweise um den Hals, Frauen küßten ihn in rauen Mengen klatschend auf jede bedeckte und unbedeckte Stelle seines Körpers.

Der Empfang, den sie ihm da bereiteten, schwemmte alle Bedenken weg. Wenn er daran dachte, daß er das alles um ein Haar verschenkt hätte, schalt er sich einen Narren und Spinner in Cinemascope-Format.

Erfolg, das merkte Fausto in diesem Augenblick, war eine Frucht, süßer als die süßesten Früchte des heimischen Gemüseladens zusammengenommen.

Erfolg schmeckte so köstlich wie sonst gar nichts auf der Welt.

Das dreizehnte Kapitel folgt



K-um geht der Vorhang wieder auf, nimmt man Tragödien gern in Kauf.
(Ein Loskauf ist ein Lust-Spiel!)

Fr. 100 000.—

Haupttreffer Interkantonale Landes-Lotterie